



Leseprobe aus Ekkehard Coenen, Zeitregime des Bestattens,
ISBN 978-3-7799-6285-4 © 2020 Beltz Juventa in der
Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?
isbn=978-3-7799-6285-4](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6285-4)

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1

Einleitung	7
-------------------	---

Kapitel 2

Vorüberlegungen zu einer Soziologie des Bestattens	18
---	----

2.1 Temporalität und die Soziologie des Todes	18
2.1.1 Die Thanatosoziologie in der Zeit	19
2.1.2 Die Zeit in der Thanatosoziologie	24
2.2 Kultursoziologie und Ritualdynamik	38
2.2.1 Kultursoziologie und Zeit	38
Exkurs: Zeit in der Kulturtechnikforschung	46
2.2.2 Rituelle Zeiten des Bestattens	51
2.3 Arbeitssoziologische Betrachtungen der Zeitlichkeit	61
2.3.1 Soziologie der Arbeitszeit	61
2.3.2 Arbeit, Zeit, Interaktion: Von Trajekten und Arbeitsbögen	69

Kapitel 3

Forschen im Feld des Bestattens	79
--	----

3.1 Reflexive Grounded-Theory-Methodologie – Die Subjektivität der Death Researcher	81
3.2 Kommunikativer Konstruktivismus – Zur Sequenzialität und Relationalität des Bestattens	87
3.3 Überlegungen zu einer Tempografie des Bestattens	94
3.4 Die Bestattungsethnografie – Feldzugang und Vorgehen	103
3.4.1 Feldphasen und theoretisches Sampling	103
3.4.2 Ethnografisches Vorgehen: beobachtende Teilnahme, problemzentrierte Interviews und Artefaktanalysen	114
3.4.3 Datenauswertung	121

Kapitel 4

Die Zeitlichkeit des Bestattungshandelns	126
---	-----

4.1 Das Bestattungstrajekt	126
4.1.1 Initiationsphase	129
4.1.2 Konsultationsphase	134
4.1.3 Präparationsphase	137

4.1.4	Ritualphase	142
4.1.5	Postfunerale Phase	144
4.2	Die Temposphäre und die temporale Reinheit des Bestattungsrituals	147
4.3	Die zeitliche Ambivalenz des Bestattens	154
4.4	Die Verwaltung der Bestattungszeit	158
4.5	Die Zeitvorgaben der Friedhofsverwaltung	171
4.6	Nekrotechniken und die Zeit des Leichnams	178
4.7	Die Taktgeber des Bestattens	187

Kapitel 5

Reibungslose Bestattungen 191

5.1	Serielles Bestatten und singuläre Bestattungen	192
5.2	Die kommunikative Infrastruktur des Bestattungswesens	201
5.3	Zeitinstitutionen im Bestattungstrajekt	219
5.4	Temporale Risiken des Bestattens	224
5.5	Der Gewährleistungszwang der Bestattenden	230
5.6	Kontingenzsensible Bestattende und die kommunikative Konstruktion einer ›reibungslosen Bestattung‹	236

Kapitel 6

Chrono- und Kulturpolitiken des Bestattungswesens 250

6.1	(In-)Stabile Leichen – Zwischen institutionalisierter Personifizierung und Entpersonifizierung	250
6.2	Der Leichnam und sein Wert auf Zeit	257
6.3	Umstrittene Trajekte: Zeitpläne und Flexibilität	263
6.4	Das Konfliktpotenzial sepulkraler Zeitkulturen	274

Kapitel 7

Zeitregime des Bestattens 286

Danksagung 304

Abbildungsverzeichnis 306

Tabellenverzeichnis 307

Literaturverzeichnis 308

Anhang 334

Anlage 1	Transkriptionsregeln	334
Anlage 2	Liste der Interviews	334

Kapitel 1

Einleitung

Zeitregime des Bestattens. Der Titel meiner Studie mag dem einen oder anderen Leser¹ befremdlich bis provokant vorkommen. Immerhin sind mit dem Begriff ›Regime‹ eine oftmals diktatorische Herrschaftsausübung und eine zwanghafte Unterwerfung des Individuums verbunden. Der Begriff ›Zeitregime‹ verweist zudem darauf, dass diese Herrschaft im Wesentlichen in der Zeitdimension begründet liegt. Dass nun gerade im Bestattungswesen ein solches Zeitregime besteht, kann zunächst verwunderlich scheinen, da im gegenwärtigen Diskurs zum Bestatten die Autonomie der Trauer hervorgehoben wird. Die Trauernden seien demnach dazu legitimiert, sich so viel Zeit für das Bestattungsritual nehmen zu können, wie sie es für richtig erachten. Die Forderung nach einer selbstbestimmten Trauer erhält dabei reichlich Unterstützung durch unterschiedliche »death entrepreneurs« (vgl. Walter 2017: 13), d. h. ›alternative‹ Bestattungsunternehmen, Trauerbegleiter, ›Ritual Designer‹, ›Life-‹ und ›Death-Coaches‹ sowie andere Akteure, die für eine neue und vor allem ›bessere‹ Art des Abschiednehmens werben. Ihr Credo lautet, dass die Zeit der Trauer und der Ablauf des Bestattungsrituals möglichst individuell gestaltet werden und in den Händen der Betroffenen liegen sollen.

Erhärtet wird die Annahme, der Mensch könne und müsse eigenverantwortlich die Regie über sein Lebensende übernehmen, durch die massenmediale Berichterstattung. Zeitschriftenartikel, Fernsehdokumentationen, Internetseiten und Radiobeiträge postulieren – oftmals unkritisch – einen Trend zur individuellen Bestattung, selbstbestimmten Trauer und Pluralisierung der Bestattungskultur. Und schließlich wird auch in den geltenden Bestattungsgesetzen der Bundesländer ausnahmslos vorgeschrieben, dass sich die Bestattung nach dem Willen der verstorbenen Person oder, falls dieser nicht bekannt ist, nach den Wünschen der Angehörigen zu richten hat. Auf den ersten Blick mag es demnach inadäquat und nicht zeitgemäß scheinen, wenn ich im Folgenden über die Zeitregime des Bestattens schreibe.

Ein entscheidender Entstehungsherd meines Forschungsvorhabens war eine Beobachtung, die ich 2014 während meines Masterstudiums an der Bauhaus-Universität Weimar machen konnte. Im Rahmen meiner Abschlussarbeit hielt

1 Im Folgenden wird zugunsten der Lesbarkeit des Textes auf eine durchgehend geschlechtsneutrale Schreibweise verzichtet und stattdessen das generische Maskulinum genutzt. Sofern nicht explizit darauf hingewiesen wird, sind mit Bezeichnungen wie Bestatter, Trauerredner, Leser etc. stets Menschen jeglichen Geschlechts gemeint.

ich mich regelmäßig auf einem Friedhof auf, um die Ereignisse vor Ort untersuchen zu können. Dabei saß ich an einem Apriltag auf einer Bank nahe der Trauerhalle und beobachtete das Geschehen. Vor dem Gebäude stand eine kleine, schwarz gekleidete Gruppe. Nach und nach stießen weitere Personen hinzu. Man umarmte sich, man schüttelte sich die Hände, man legte die Arme um die Schultern des Gegenübers. Pünktlich um 10 Uhr öffnete sich die Pforte zur Trauerhalle. Eine Friedhofsmitarbeiterin trat hervor und rief in die schwarze Menschentraube, dass die Trauerfeier beginnen würde. Während die Trauergemeinschaft langsam, stumm und mit gemessenen Schritten in die Halle eintrat, kamen weitere schwarz gekleidete Personen an, die sich in etwas Entfernung aufstellten. Kurz nachdem die Pforte wieder geschlossen wurde, kam ein Mann über den Friedhof an den Eingang der Trauerhalle gerannt. Er war sichtlich außer Atem, öffnete behutsam die Tür und verschwand ebenfalls in das Gebäude.

Die Zeit verstrich, und die neue Gruppe der Trauergäste vor der Halle vergrößerte sich allmählich. Ich sah, wie ein mir bekannter Trauerredner mit seinem Auto neben der Halle parkte, hektisch eine Tasche aus seinem Kofferraum lud und in den Hinterraum der Trauerhalle eilte. Währenddessen sah ich Bestatter, die auf dem Parkplatz diverse Kartons und Metallständer aus einem Leichenwagen luden. In der Zwischenzeit öffnete sich die Seitentür des Gebäudes, und ein Sargwagen wurde von vier Friedhofsmitarbeitern im langsamen Tempo aus der Halle geschoben. Es folgte die Trauergemeinschaft, die ich zuvor eintreten gesehen habe. Nachdem sich der Leichenkondukt mit monotonen und schlep-penden Schritten entfernt hatte, konnte ich die Trauergemeinschaft vor der Pforte der Trauerhalle beobachten. Einige der Trauergäste wirkten sichtlich nervös. Sie schauten hin und wieder zur Eingangstür und blickten gelegentlich auf ihre Armbanduhren oder Smartphones.

Nach wenigen Minuten öffnete sich die Pforte erneut, und das Geschehen, das ich zuvor beobachtet habe, wiederholte sich – nur die Personen waren andere. Ein weiteres Mal trat eine Trauergemeinschaft in das Gebäude ein, während wiederum neue Schwarzgekleidete den Friedhof betraten und sich vor der Halle sammelten. Wieder konnte ich sehen, wie ein Trauerredner ankam und wie sich die Seitentür des Gebäudes öffnete und der Leichenkondukt an mir vorüberzog. Auf dem Parkplatz eilten wiederum Bestatter zu mehreren Leichenwagen, um diverse Gegenstände ein- und auszuladen. Ein Bestattungsunternehmer, den ich kannte, kam an mir vorbei und erzählte mir, dass er nun eine Beisetzung im engsten Kreis der Familie begleiten würde, sich die Angehörigen aber etwas verspäteten und er deswegen noch warten müsse. Während wir uns unterhielten, sah ich, wie die nächste Trauergemeinschaft in die Halle gelassen wurde, weitere Menschen an dem Friedhofsgebäude ankamen und in der Entfernung zwei Friedhofsmitarbeiter hektisch einen Sargwagen zum Hintereingang schoben.

An diesem Tag nahm ich zum ersten Mal bewusst die gleichförmigen Choreografien wahr, die sich durch das ›Todestheater‹ (vgl. Turner & Edgley 2009)

ziehen. Trauergemeinschaften werden in einer feststehenden Taktung in die Trauerhalle gelassen, um ihr Bestattungsritual zu vollziehen, während die Bestatter und Friedhofsmitarbeiter eilig und angespannt in den Hinterräumen ihrer Tätigkeit nachgehen. Menschen, seien es Trauergäste, Friedhofsmitarbeiter, Bestatter oder Trauerredner, versammeln sich zu einem konkreten Zeitpunkt an einem bestimmten Ort, um einen Verstorbenen zu bestatten. Verzögerungen führen zu irritierten und ungeduldigen Blicken. Und sobald die Pforte zur Trauerhalle geöffnet wird, entschleunigt sich das Handeln der Trauergemeinschaft. Die Trauernden schreiten bedächtig in das Gebäude und kommen oftmals niedergeschlagen und ebenso langsam mit dem Sarg oder der Urne wieder heraus, um sich still und schleppend in die Richtung der Grabfelder zu bewegen.

Zeit, so schien mir, ist ein wichtiger Aspekt im Bestattungswesen. Doch wie kann bei all der Gleichförmigkeit, die ich beobachten konnte, noch von einer selbstbestimmten und individuellen Trauer gesprochen werden? Kann es sein, dass die Autonomie der Trauer und das Postulat einer unaufhörlich voranschreitenden Individualisierung des Bestattungswesens aus einer einseitigen Beobachterperspektive resultieren? Werden womöglich im gegenwärtigen Diskurs um die ›postmoderne Trauer‹ (Walter 2007: 131) die Sach- und Sozialdimension fokussiert – namentlich: Bestattungsarten, Sarg- und Urnenmodelle, Trauer- und Grabdekoration, der Kreis der Trauernden und Grabfelder für religiöse, kulturelle, ethnische oder Gender-Communities (vgl. Sörries 2012: 130-181) –, während die Zeitdimension weitestgehend ausgeklammert wird?

Ausgehend von dieser Inkongruenz zwischen den ›zeitlosen‹ Annahmen über das Bestattungswesen und dem durchgetakteten Bestattungshandeln, entschloss ich mich dazu, das Bestatten näher zu betrachten und dessen Temporalität möglichst tiefenscharf auszuleuchten. Mein Interesse galt vorwiegend den Verschaltungen der professionell Handelnden, den organisationalen Zeitvorgaben und den institutionalisierten Abläufen, die erfolgen, wenn eine verstorbene Person aus der Gesellschaft ausgegliedert werden soll. Ich wollte in Erfahrung bringen, welche Rolle der Zeitdimension bei der Verbringung der Toten sowie der Planung und Umsetzung von Bestattungsritualen zukommt. Was ging in der soeben geschilderten Situation auf dem Friedhof vor sich? Welchen Zeitvorgaben und temporalen Freiräumen sehen sich die Bestattenden gegenübergestellt? Und wie wird die soziotemporale Ordnung in diesem peripheren Gesellschaftsbereich aufrechterhalten? Genauer gesagt, folgte ich der forschungsleitenden Frage: *In welchem Verhältnis stehen Zeitstrukturen und Handlungsvollzüge innerhalb der Prozesse des Bestattungswesens in Deutschland?*

Bestatten ist ein vielschichtiges Phänomen, das unterschiedliche Bereiche des sozialen Lebens berührt. Im Zentrum steht der menschliche Umgang mit dem Tod, der einen engen Bezug zur Zeitlichkeit aufweist. Bevor ich das Bestatten aus

einer temporalanalytischen Perspektive heraus näher bestimmen werde,² soll an dieser Stelle zunächst eine erste provisorische Definition genügen. Eine ›Bestattung‹ ist jene Handlung, durch die die »sterblichen Überreste eines Menschen³ an die vier Elemente Erde, Feuer, Wasser und Luft« (Sörries 2010a: 54) übergeben werden. Sie ist dabei von der ›Beisetzung‹ zu unterscheiden, welche »die Verbringung der menschlichen Überreste an einen Ort« (ebd.) bezeichnet. Wird ein Sarg in die Erde niedergelassen, finden Bestattung und Beisetzung zeitgleich statt, während bei einer Kremation zunächst die Feuerbestattung und anschließend die Urnenbeisetzung erfolgt. Dies bedeutet jedoch nicht, dass nach einer Einäscherung die Beisetzung losgelöst von der Bestattung erfolgt. Schließlich werden auch mit der Urne die menschlichen Überreste der Erde, dem Wasser oder der Luft übergeben. Der Unterschied liegt jedoch sowohl in der Form als auch im Ablauf: Bei einer Erdbestattung wird der verstorbene *Körper* beigesetzt; bei einer Feuerbestattung wird der Körper zunächst kremiert, und anschließend wird die *Asche* des Verstorbenen beigesetzt. Eine Bestattung erfolgt hier bei näherer Betrachtung zweimal: Die menschlichen Überreste werden zunächst dem Feuer und dann – in veränderter Form – der Erde, dem Wasser oder der Luft übergeben. Konsequenterweise fasse ich somit in meinen Überlegungen jene Handlungen, die zu einer Bestattung führen, und jene, die auf die Beisetzung gerichtet sind, unter dem Begriff des ›Bestattens‹ zusammen. Ich beziehe mich also auf den gesamten Ablauf bis zur Beisetzung und Bestattung. Bestatten begreife ich hierbei nicht nur als eine symbolische Handlung, durch die sinnhafte Bezüge zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft aufgebaut werden; also eine Handlung, die beispielsweise in einer bestimmten Form des Totengedenkens oder des Memento mori mündet. Stattdessen verstehe ich darunter – wie die Differenz von Bestattung und Beisetzung andeutet – eine Handlungssequenz, die spezifische Taktungen, Dauern, (Un-)Gleichzeitigkeiten und Synchronisationen umfasst. Das Bestatten ist somit zutiefst mit der Zeit verwoben und kann auch nur in ihr beobachtet werden – und genau das ist bisher nur unzureichend berücksichtigt worden.

Mit meinem Forschungsvorhaben verfolge ich das Ziel, mich den Prozessen des Bestattens durch ein ›soziologisches Denken‹ anzunähern. Diese Art des Denkens, so hält Bauman (2000: 29; Herv. i. O.) fest, verfügt über »die Macht, *Verfestigtes aufzulösen*. Es bringt die scheinbar fixierte und erstarrte Welt wieder in Bewegung; es weist darauf hin, daß die Welt anders sein könnte, als sie

2 Siehe Kapitel 4.1.

3 ›Bestattet‹ werden nicht nur menschliche Überreste, sondern auch Tiere (vgl. Feldkamp 2008) und mitunter auch Gegenstände und digitale Erzeugnisse, wie zum Beispiel Tamagotchis (vgl. CNN 1998) und Avatare in Computerspielen (vgl. Luck 2009). Zur Eingrenzung des Forschungsfeldes werden in dem vorliegenden Text jedoch ausschließlich Bestattungen von Menschen untersucht. Siehe zu den Besonderheiten der Tierbestattung und deren Parallelen zu Bestattungen von Menschen: Meitzler (2017).

ist.« Dies galt in meinem Forschungsprozess insbesondere im Hinblick auf die etablierten Individualisierungs-, Personalisierungs- und Autonomie-Narrative, die sich im Diskurs um das Bestattungswesen verhärtet haben. Nach und nach verfremdeten sich diese Aussagen unter meinem soziologischen Blick, und sie wurden zunehmend von mir infrage gestellt. Um tiefer in die gegenwärtige Verfasstheit des Bestattungswesens in Deutschland eindringen zu können, wollte ich weder empiriefiern und abstrakt theoretisieren noch einem naiven und ›geistlosen‹ Empirismus folgen. Stattdessen beschritt ich einen dritten Weg zwischen deskriptiver Datenklauberei und Theoriefetischismus: ein, wie Mills (1959: 5) vorschlägt, ›soziologisches Phantasieren‹, d. h. »the awareness of the relationship between personal experience and wider society«, durch das mein Forschungsprozess in bestehenden gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Problemfeldern verankert wird. Meine Untersuchung der zeitlichen Aspekte des Bestattungswesens unterliegt folglich dem »Prinzip der doppelten Relevanz« (Breidenstein et al. 2013: 118). Sie gründet, wie ich nun kurz darlegen werde, einerseits in den *Relevanzen des Feldes* und andererseits in *thanato-, kultur- und arbeitssoziologischen Relevanzen*.

Während meines Forschungsprozesses zeigte sich schnell, dass die Zeit von hoher Bedeutung für die *Feldakteure* ist. Zum einen sind sie an zeitliche Vorgaben gebunden, die aus unterschiedlichen Wertbindungen und Normen hervorgehen und die sie mit einer enormen Selbstverständlichkeit befolgen, und zum anderen bemängeln sie wiederkehrend die Zeitknappheit im Bestattungswesen, die strikten Zeitpläne auf den Friedhöfen und die starren Abläufe der Bestattungsrituale. Ein Bestatter, den ich danach fragte, welche Probleme er im Bestattungswesen sieht, sagte mir: »Also das GRÖßTE Problem ist die Zeit.« (OÖ: Abs. 31) Die Temporalität des Bestattens scheint also nicht nur ein kleines Übel für die professionellen Akteure im Bestattungswesen darzustellen, sondern – im Gegenteil – sie wird als höchst problematisch empfunden. Die vorliegende Arbeit reagiert auf diese Feststellung, indem sie aufdeckt, in welchen Zeitverhältnissen sich die Akteure im Bestattungswesen wiederfinden. Warum wird die Zeit von den Bestattenden als ein Problem, genauer: als das ›größte Problem‹, wahrgenommen?

Die *Thanatosoziologie*, die sich maßgeblich dem Sterben, dem Tod und der Postmortalität zuwendet (vgl. Feldmann 2010a: 569), hat sich bisher kaum mit den zeitlichen Aspekten des Bestattungshandelns auseinandergesetzt. Gerade deswegen, so möchte ich behaupten, hält sie noch immer an der Idee fest, dass das Bestatten zunehmend und allumfassend informalisiert und intimisiert werde (vgl. Déchaux 1997; Granek 2017). Doch gerade im Bestattungswesen offenbaren sich eindeutige Bezüge zwischen der Zeitdimension und der Frage nach der sozialen Ordnung. Schließlich werden die Menschen im Bestattungshandeln nicht nur mit dem Tod der Verstorbenen konfrontiert, sondern auch mit ihrer eigenen Vergänglichkeit – und somit auch mit den Konzepten ihrer weiteren (konvivialen) Lebensführung. Insbesondere da Trauerfeiern und Beisetzungen

in der Spätmoderne zu den nunmehr letzten (teil-)öffentlichen Situationen avancierten, in denen ein kollektives Abschiednehmen von einer verstorbenen Person ermöglicht wird (vgl. Schäfer 2011: 133), kommt ihrer temporalen Form ein besonderer Stellenwert zu. Wie viel Zeit sich die Hinterbliebenen für die Ausgliederung der Verstorbenen aus der Welt der Noch-Lebenden nehmen, in welcher Frequenz die toten Körper bestattet werden und wie schnell die Bestattungs- und Trauerhandlungen vollzogen werden, lässt Rückschlüsse zum aktuell dominierenden Todesbild in einer Gesellschaft zu. Eine Auseinandersetzung mit der Zeitlichkeit des Bestattens ermöglicht somit nicht zuletzt einen erweiterten Blick auf den gesellschaftlichen Umgang mit der Endlichkeit des Menschen.

Aus Perspektive der *Kultursoziologie* scheinen Bestattungen die bedeutsamsten Situationen zu sein, in denen der Tod sinnhaft bearbeitet wird. Die Sterblichkeit des Menschen ist seit jeher ein Motor der Kulturgenese, die zum einen für das Individuum, das sich seiner Vergänglichkeit gegenüber sieht, eine orientierungsstiftende Funktion innehat und zum anderen die Ideengeschichte des Todes vorantreibt (vgl. Nassehi & Weber 1989). Doch gerade eine kultursoziologische Beobachtung des Bestattens darf nicht einfach auf diesen beiden Blickrichtungen verharren. Sie muss, mit Tenbruck (1990: 50) ausgedrückt, »sich an den Grundgedanken [...] erinnern, der dem Kulturbegriff seine soziologische Bedeutung gibt: daß alle ›gesellschaftlichen‹ Reallagen ›offen‹ sind, d. h. gedeutet werden können und müssen«. Die Sinnggebung des Todes – und darüber hinaus auch: des Lebens und der eigenen Vergänglichkeit –, die durch das rituelle Bestattungshandeln erfolgt, ist keineswegs geschlossen, sondern hochgradig kontingent. Die Kultursoziologie hat die Temporalität des Bestattens bisher nur marginal wahrgenommen. Ich nehme jedoch an, dass sowohl die zeitliche Gestaltung des Bestattungsrituals als auch die soziotemporale Ordnung des Bestattungswesens Einfluss darauf nehmen, wie der Tod eines Menschen, sei es ein signifikanter Anderer oder ein ›unvertrauter‹ und sachlich bearbeiteter Sterbefall, gedeutet und die im sozialen Gefüge entstandene Lücke geschlossen wird. Dies gilt in besonderer Weise in pluralen und pluralisierten Gesellschaften, in denen divergierende Bestattungskulturen aufeinandertreffen, die dem Bestatten mal mehr, mal weniger Zeit einräumen und die entsprechenden Ritualsequenzen unterschiedlich ›timen‹.

Meine Untersuchung kreuzt sich außerdem mit der *Arbeitssoziologie*, da Bestattungsrituale in der Spätmoderne keinesfalls einfach aus dem Handeln der Hinterbliebenen emergieren. Stattdessen sind sie das Outcome des Bestattungswesens, d. h. einer ausdifferenzierten Organisation, in der die Rituale und somit auch die Sinnggebung des Todes erarbeitet werden. Zahlreiche professionelle Akteure sind primär beruflich und weniger aus persönlichem Interesse an den Prozessen des Bestattungswesens beteiligt und in ihrem Arbeitshandeln darauf angewiesen, sich (zeitlich) mit den anderen Bestattenden zu koordinieren. Für die Arbeitssoziologie rücken hierbei zum einen der Inhalt und die Form dieser

Arbeit in den Mittelpunkt. Wie gestaltet sich die Zusammenarbeit an einem toten, kontinuierlich zerfallenen Körper, und wie wird der Arbeitsalltag nicht nur kommunikativ, sondern auch zeitlich gestaltet? Zum anderen wendet sich ein arbeitssoziologischer Blick aber auch den gesellschaftlichen Bedingungen der Arbeit zu, die, wie Schmiede und Schilcher (2010: 11) festhalten, »nicht nur sozialer, sondern auch ökonomischer, technischer und politischer Art sind«. Welche Konsequenzen ergeben sich aus den Temporalstrukturen der ›Beschleunigungsgesellschaft‹ (vgl. Rosa 2005, 2013) für die Bearbeitung des Leichnams und die Erarbeitung der Ritualsituation? Und welche Rolle kommt der Zeit bei der Koorientierung im arbeitsteiligen Bestattungshandeln zu? Ich möchte an dieser Stelle zunächst nur andeuten, dass die zeitliche Strukturierung der (Zusammen-)Arbeit im Bestattungswesen massiv durch ökonomische, rechtliche und moralische Wertbindungen und den Gebrauch spezifischer Medien(techniken) beeinflusst wird.

Während ich bis hierhin die vorliegende Arbeit problemzentriert gerahmt habe, stelle ich im Folgenden noch ihren Aufbau etwas präziser vor. Zunächst werde ich in *Kapitel 2* detaillierter auf die drei bereits angesprochenen soziologischen Relevanzfelder eingehen, um somit erstens jene Forschungslücken kenntlich zu machen, an denen meine Studie ansetzt, und um zweitens einige Präkonzepte aufzudecken, auf denen meine Beobachtungen des Bestattens fußen. Hierbei wende ich mich zuerst der Thanatosoziologie zu und skizziere deren Werdegang zu einer untergeordneten Bindestrich-Soziologie, die sich zudem kontinuierlich gegenüber den anderen Spielarten der sogenannten ›Death Studies‹⁴ behaupten muss. Ich gehe näher darauf ein, dass die Zeitlichkeit des Bestattens bisher zwar kaum in den Untersuchungen zum sozialen Umgang mit dem Tod beachtet worden ist, es darin jedoch zahlreiche Randbemerkungen zu den zeitlichen Aspekten gibt, die in Gänze die Bedeutung der soziotemporalen Ordnung für die Betrachtung des Bestattungswesens hervorheben. Daraufhin arbeite ich jenes Verständnis der Kultursoziologie heraus, dem meine Studie folgt. Dabei ziehe ich eine Linie von Tenbruck und Lipp über den bedeutungsorientierten Kulturbegriff von Reckwitz bis hin zur Cultural Sociology und gehe näher auf die Wechselwirkung zwischen Zeitkulturen, Gesellschaftsstrukturen, Subjekten und Medien ein. Nach einem Exkurs über die Kulturtechnikforschung setze ich meinen Schwerpunkt auf die Temporalität von Ritualen, wobei ich insbesondere auf Bestattungsrituale eingehe. Abschließend lege ich meinen Fokus auf die Arbeitssoziologie und verdeutliche anhand ihrer Geschichte, dass Zeit ein zentrales

4 Borgstrom und Ellis (2017: 93) bezeichnen die ›Death Studies‹ als »an umbrella term for research spanning all aspects of death, dying and bereavement, including end-of-life care«. Es handelt sich also um einen Container-Begriff, der gegenstandsbezogen unterschiedliche disziplinäre Zugänge vereint.

Beobachtungskriterium für die (kritische) Auseinandersetzung mit Arbeit darstellt. Die Arbeitszeit wird jedoch primär nach quantitativen Maßstäben behandelt, während der Situativität und Sequenzialität des Arbeitsprozesses erst seit Jüngerem Aufmerksamkeit zuteilwird. Diesbezüglich konzentriere ich mich auf die maßgeblich von Strauss entwickelten Konzepte der Trajekte und Arbeitsbögen, die mir im weiteren Verlauf meiner Studie als heuristische Mittel dienen, um die Zusammenarbeit im Bestattungswesen beobachten und analysieren zu können.

In *Kapitel 3* schildere ich mein empirisches Vorgehen im Feld des Bestattens. In einer einleitenden methodologischen Argumentation lege ich dar, dass gerade in der qualitativen Thanatosoziologie die Subjektivität des Forschers berücksichtigt werden muss. Unter anderem aus diesem Grund stellte sich die reflexive Grounded-Theory-Methodologie als ein geeigneter Rahmen für mein Forschungshandeln heraus. Anschließend verdeutliche ich die sozialtheoretischen Vorannahmen, mit denen ich die Geschehnisse im Bestattungswesen beobachtet habe. Dabei stelle ich den kommunikativen Konstruktivismus in den Mittelpunkt meiner Betrachtung. Nachdem ich die Bedeutung der Zeitdimension für den Forschungsprozess behandelt und die Möglichkeit einer ›Tempografie des Bestattens‹ ausgelotet habe, wende ich mich dem konkreten Vorgehen meiner Bestattungsethnografie zu. Hierbei gehe ich nacheinander auf die Feldphasen und das theoretische Sampling, die von mir genutzten Methoden wie beobachtende Teilnahme, problemzentrierte Interviews und Artefaktanalysen sowie die Datenauswertung ein.

Anschließend widme ich mich im *Kapitel 4* den temporalen Merkmalen und der Chrononormativität des Bestattungswesens in Deutschland. Hierfür beschreibe ich zunächst den Ablauf des ›Bestattungstrajekts‹ und zeige, dass sich das Bestatten in fünf Phasen gliedern lässt, die zum einen Freiräume für die sequenzielle Ausgestaltung des Bestattungshandelns zur Verfügung stellen, zum anderen aber auch Handlungsmöglichkeiten ausschließen. Daraufhin verdeutliche ich, dass der Erfolg des Bestattungsrituals auf der Erzeugung einer in sich geschlossenen, scheinbar unveränderlich ruhenden Erfahrungswelt basiert, die ich als ›Temposphäre‹ bezeichne. Es ist ein zentraler Bestandteil der Zeitnormen des Bestattens, dass die temporale Reinheit des Rituals auf der Vorderbühne aufrechterhalten bleibt. Im Gegenzug ist das Bestattungshandeln auf der Hinterbühne durch Schnelligkeit, Hektik und Effizienz geprägt. Die Erarbeitung eines Bestattungsrituals ist somit in zwei divergente Temposphären eingebettet und erweist sich dadurch als hochgradig zeitlich ambivalent. Gefestigt werden die Zeitvorgaben im Bestattungswesen durch die Friedhofsverwaltung, die das Bestattungstrajekt bürokratisch überformt und beständig die etablierten Zeitmuster reproduziert. Hierzu zählen auch, wie ich zeigen werde, die Friedhofszeitpläne, die sich auf die bestehenden Friedhofsordnungen, die Rituallogik, die betrieblichen Ressourcen und diverse Faktoren aus der Friedhofsumwelt

zurückführen lassen. Demgegenüber hat aber auch der Leichnam, den ich als ein kommunikatives Konstrukt begreife, einen enormen Einfluss auf die zeitliche Strukturierung des Bestattungstrajekts. Dem wird zwar durch den Einsatz verschiedener ›Nekrotechniken‹, d. h. technischer Zugriffe auf den toten Körper, durch die seine Eigenzeit eingehegt werden soll, entgegengewirkt, aber dennoch ist der Leichnam, wie ich abschließend zeige, der zentrale Taktgeber des Bestattens; gefolgt von dem geltenden Bestattungsgesetz, der Friedhofsverwaltung und den kulturellen und sozialen Anforderungen des Trauerfalls.

Kapitel 5 befasst sich mit der Umsetzung des im Bestattungswesen etablierten Anspruchs auf eine ›reibungslose‹ Bestattung. Dazu verweise ich zu Beginn auf ein Spannungsverhältnis: Scheinbar ist das Bestatten in der Spätmoderne eine immens serielle Arbeit, während das Bestattungsritual als einzigartig und individuell inszeniert werden soll. Im Bestattungswesen müssen somit routinemäßiges Bestattungshandeln und der Wunsch nach Singularität in Einklang gebracht werden. Damit hierbei eine Bestattung ›reibungslos‹ umgesetzt werden kann, stützen sich die professionellen Akteure einerseits auf eine kommunikative Infrastruktur, die auf der Vorder- und Hinterbühne vorzugsweise auf unterschiedlichen Kulturtechniken aufbaut, und andererseits auf Zeitinstitutionen, in denen der Umgang mit Sequenzen, Geschwindigkeiten, Synchronisationen und (Un-)Gleichzeitigkeiten auf Dauer gestellt wird. Dennoch ist das Bestatten hochgradig kontingent. Es herrschen, wie ich im weiteren Verlauf verdeutlichen werde, temporale Risiken vor, durch die das Bestattungstrajekt permanent ins Stocken geraten oder beschleunigt werden könnte, wodurch letztlich der Zeitplan des Friedhofs in Gefahr geraten kann. Die professionell Bestattenden haben indes einen Gewährleistungszwang verinnerlicht und sind aufgrund der vermeintlichen Singularität des Bestattungsrituals, der Dienstleistungslogik sowie rechtlicher und moralischer Wertbindungen bestrebt, das geplante Bestattungsritual möglichst ›perfekt‹ umzusetzen. Wegen der stets drohenden Störungen des Bestattungstrajekts weisen diese Akteure eine hohe Kontingenzsensibilität auf. Sie nehmen eine Haltung des ›Immer-reagieren-können-Müssens‹ ein, um mögliche Irritationen schnellstmöglich beseitigen, die kommunikative Konstruktion einer ›reibungslosen‹ Bestattung aufrechterhalten und den Erfolg des Bestattungsrituals ermöglichen zu können.

Kapitel 6 widmet sich den politischen Aspekten, die sich aus den Zeitnormen und -institutionen des Bestattens ergeben. Hierfür wende ich mich anfänglich dem Leichnam zu, der im Bestattungstrajekt zum Gegenstand einer körpertechnischen und fremdinszenierten Identitätsarbeit wird, in deren Zuge er mehrfach ent- und repersonifiziert wird. Des Weiteren stelle ich heraus, dass die Eigenzeit des Leichnams, also: sein kontinuierlicher Zerfall, sowohl auf der Vorder- als auch auf der Hinterbühne des Bestattens an eine Devalorisierung (d. h. Entwertung) gekoppelt ist. Daraufhin fokussiere ich die Konflikte, die sich aus unterschiedlichen Ansprüchen an das Bestattungstrajekt ergeben, welche ich unter

dem Begriff ›trajectory demands‹ sammle. Zum einen widme ich mich den Spannungen, die zwischen Friedhofsverwaltern und Bestattungsunternehmen entstehen; und zum anderen zeige ich anhand muslimischer Bestattungen, dass sich im Aufeinandertreffen von Bestattungskulturen mit unterschiedlichen temporalen Interessenslagen teils offene, teils verdeckte Machtkämpfe ergeben können.

In *Kapitel 7* führe ich meine Überlegungen zu dem Konzept der *Zeitregime des Bestattens* zusammen. Dabei lege ich offen, dass insbesondere durch die Beobachtung der Zeitdimension nicht von einer Autonomie der Trauer innerhalb des spätmodernen Bestattungswesens in Deutschland ausgegangen werden kann. Stattdessen herrschen temporal wirkmächtige Strukturen vor, durch die eine zeitliche Ordnung etabliert und kontinuierlich reproduziert wird, welche sich auf das Bestattungshandeln auswirkt. Ich schließe mit einer Rückbindung der *Zeitregime des Bestattens* an die Arbeits-, Kultur- und Thanatosoziologie.

Nachdem ich den Ausgangspunkt meiner Tempografie des Bestattens dargelegt und grob ihre Gliederung skizziert habe, gehe ich nun noch kurz darauf ein, was Sie, den Leser, auf den kommenden Seiten *nicht* erwarten wird. Erstens sei erwähnt, dass ich mich nicht in die verschiedenen Zeitsemantiken im Kontext des Todes vertiefen werde. Für meine Ausgangsfrage ist es zunächst zweitrangig, wie beispielsweise durch einzelne Bestattungs- und Erinnerungsartefakte zeichenhafte Bezüge zur Vergangenheit oder Zukunft aufgebaut werden, welche Bedeutungslehre sich an den toten Körper knüpfen lässt oder wie im Bestattungsritual auf die Endlichkeit und Ewigkeit sowie etwaige Jenseitsvorstellungen verwiesen wird.

Dies bedeutet zugleich, dass zweitens auch keine religionssoziologische Betrachtung der Zeitlichkeit des Bestattens erfolgt. Zwar lässt sich nicht leugnen, dass die Religion in einem engen Zusammenhang mit Bestattungsritualen steht. Schließlich ist »der Sinn des Todes ein Problem«, wie Luhmann (2002: 48) festhält, »an dem sich die Religion zu bewähren hat«. Jedoch ist es mein Anliegen, gerade durch die Verdrängung der Religion an die Peripherie meiner Beobachtung die fundamentale Bedeutung der Infrastruktur des Bestattungswesens und ihrer Taktung besser hervorheben und ausarbeiten zu können. Eine religionssoziologische Erweiterung des Konzepts der *Zeitregime des Bestattens* muss an anderer Stelle erfolgen.

Drittens werde ich auch keine ›zeitsensible‹ Historie oder Genealogie des Bestattungswesens schreiben. Es steht außer Frage, dass die gegenwärtige Konstitution der *Zeitregime des Bestattens* eng mit ihren historischen Bedingungen verflochten ist. Mit Sicherheit lassen sich in den Archiven unterschiedliche Entstehungsherde finden, die aufschlussreiche Auskünfte über das Gewordensein des Bestattungswesens geben können. Mein Erkenntnisinteresse ist jedoch nicht auf die Genese des Bestattungswesens, sondern auf die gegenwärtig stattfindenden Prozesse gerichtet. Eine ›Archäologie‹ (vgl. Deleuze 1977; Foucault 1973a)